

# Musik vielstimmig, vielschichtig, generationenübergreifend – ein wesentlicher Baustein lebendiger Gemeinden

Dora Widmer, Organistin an der reformierten Kirche Belp,  
Präsidentin des Bernischen Organistenverbandes BOV



Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn  
Eglises réformées  
Berne-Jura-Soleure

## Musik als Sprache

Die Geschichte der menschlichen Kultur ist auch die Geschichte der Musik. Singen ist ein spielerischer Gebrauch der Stimme einerseits, aber auch ein gehobenes Sprechen, Klang gewordene Rede, die dem Gesagten mehr oder zusätzliche Bedeutung verleiht. Ja, die Sprache selbst ist Musik: Sie hat Melodie und Rhythmus. Beispiele: Rufertz, „Befehlston“, ansteigende Sprachmelodie einer Frage. Etwas weiterentwickelt ergibt sich daraus der Sprechgesang, den wir heute noch haben, z. B. in Rezitationen durch den Priester in der kath. Kirche, dem Psalmieren, dem Alpsegen, überhaupt oft in rituellen Situationen verschiedener Religionen. Einfache musikalische Muster führten im Laufe der Geschichte zu immer differenzierteren und kunstvolleren Ausdrucksmöglichkeiten. Instrumente kamen dazu wie die Werkzeuge im täglichen Leben. Geblieben ist der Musik in ihrer ganzen Vielfalt die Eigenschaft, dass sie „etwas sagt“, ausdrückt, kommuniziert – und damit anspricht, berührt, verbindet, sowohl Musizierende wie Hörende, aber auch abstösst, erschreckt oder erschüttert. Sie spricht jedoch nicht in einer genau definierten Sprache, sondern sie wird immer wieder neu und anders aufgenommen, wahrgenommen und interpretiert. Je nach Sinnzusammenhang, Situation und musikalischer Sozialisation der Hörenden spricht sie unterschiedlich, eben nicht primär in Worten, sondern viel unmittelbarer und auch unkontrollierbarer. Sie hat damit einen subversiven Aspekt, kann andererseits aber auch instrumentalisiert und vereinnahmt werden.

## Zur Musik im Gottesdienst

Musik war von Anfang an ein integraler Bestandteil des christlichen Gottesdienstes, wie vorher schon des jüdischen. Ihre Wechselwirkung mit dem gesprochenen Wort hat eine grosse Kraft, und so dient sie grundsätzlich immer der Verkündigung, nimmt aber innerhalb des Gottesdienstes verschiedene Funktionen ein: Dank und Lob, Antwort, Bekenntnis, Meditation und Gebet, Ausdruck von Lebensfreude oder Trauer, Ekstase oder Anklage, Trost und Zuspruch.

Der Gottesdienst folgt einem Plan, einem Ablauf, er ist ein Weg mit verschiedenen Stationen. Der katholische Gottesdienst – die Messe – ist in seinem Aufbau relativ strikt, der reformierte Gottesdienst ist offener und lässt mehr Freiraum, er folgt jedoch immer einer Richtung, einer Dramaturgie. Gerüste eines reformierten Gottesdienstes finden sich im *Reformierten Gesangbuch* unter den Nummern 150 bis 153: Hier das Beispiel eines

### *Predigtgottesdienstes mit Taufe:*

Sammlung	Eingangsspiel Gruss- und Eingangswort Eingangslied
Taufe und Anbetung	Gebet Taufbesinnung Glaubensbekenntnis

Seite 1/6

	Taufhandlung Dank und Fürbitte Tauflied oder Loblied
Verkündigung	Schriftlesung Lied Predigt Zwischenspiel oder Lied
Fürbitte	Abkündigungen Fürbitten und Unser Vater Lied
Sendung	Mitteilungen Sendung Schlusslied Segen Ausgangsspiel

Jedes Element hat seine Bedeutung, seine Funktion. Wer einen Gottesdienst musikalisch gestalten will, sollte sich dessen bewusst sein. Zwar ist der reformierte Gottesdienst traditionsgemäß ein Predigtgottesdienst. Das bedeutet aber nicht, dass die anderen Elemente einfach Dekoration sind, die beliebig gruppiert werden können und sollen. Und die Gemeinde ist nicht das Publikum, sondern der erste und wichtigste Träger des Gottesdienstes. Das bedeutet auch, dass der Gemeindegesang, das gemeinsame Singen, die erste und wichtigste Musik im Gottesdienst ist. Zugegeben, man erhält diesen Eindruck nicht unbedingt, wenn man am Sonntag Morgen an einem Gottesdienst teilnimmt. Nicht wenige Kirchgänger würden wohl zunächst gar nicht ungern aufs Singen verzichten, vor allem wenn wenige da sind und man sich beim Singen exponiert fühlt. Es braucht also oft Fingerspitzengefühl, um die Menschen zum Singen hinzuführen, sie müssen sich durch eine adäquate Begleitung getragen und geführt fühlen. Was für ein Zeichen der Geisteskraft aber, wenn das gemeinsame Singen zum beglückenden Erlebnis wird, das durch keinen noch so vollkommenen Vortrag ersetzt werden kann.

Jedes Element des Gottesdienstes kann musikalisch gestaltet werden. Für mich ist es erfüllend und beglückend, wenn Wort und Musik eine sinnfällige Einheit bilden, einander ergänzen und deuten und gemeinsam berühren. Dabei bin ich überzeugt: Gute Planung, gute Absprachen, kurz: gute Vorbereitung sind unabdingbar für einen gelingenden Gottesdienst. Dennoch haben wir nichts in der Hand. Was letztlich daraus wird, entsteht im Moment, ist Wirkung des heiligen Geistes, um es einmal so auszudrücken. Wie schön, wenn der Windhauch spürbar wird! Als Kirchenmusikerin arbeite in dieser Offenheit, Ich gebe mein Bestes, wohl wissend, dass es nicht genug ist.

Eine Schwierigkeit der gottesdienstlichen Musikpraxis ist die Tatsache, dass sich die hörende (oder singende) Gemeinde aus ganz verschiedenen Menschen mit sehr unterschiedlichen Hörgewohnheiten und Geschmäckern zusammensetzt. Anders als im Konzert handelt es sich hier nicht um eine musikalische „Szene“, einen Anlass für Liebhaber, die Leute kommen in der Regel ja auch nicht primär wegen der Musik (es gibt Ausnahmen!) Andererseits haben wir einen unermesslichen Schatz an guter Kirchenmusik. Ihn zu vergessen und zu vernachlässigen wäre eine fatale Entwicklung. Ich zitiere Karl-Heinrich Ehrenforth: „Denn

Kirche wie Musik ...sind gleichermaßen in der Gefahrenzone, ihr kulturelles Gedächtnis zu verlieren und damit dement zu werden.“<sup>1</sup> Es gilt, eine kollektive Demenz zu verhindern. Wir Kirchenmusiker sind da auch auf die Unterstützung von Pfarrerinnen und weiteren kirchlichen Mitarbeitenden angewiesen. Wir müssen und sollen auf unserer überaus reichen kirchenmusikalischen Tradition aufbauen, sie pflegen und als lebendiges Erbe mit uns tragen, um dann gleichzeitig aber auch die Menschen im Blickfeld zu haben, die damit zunächst einmal gar nichts anfangen können und denen das Herz bei ganz anderer Musik aufgeht. Das ist ein schwieriger Anspruch. Im Grunde ist es ein Ding der Unmöglichkeit, allen gerecht zu werden. Und allen zu gefallen kann auch nicht das Ziel sein. Hingegen muss es das Ziel sein, alle in ihren Bedürfnissen und ihrer Kultur ernst zu nehmen. So bleibt nichts anderes als stilistische Vielfalt, die ganz bewusst gepflegt werden will. Das ist oft eine Gratwanderung, aber auch ein Zeichen von Lebendigkeit. Heutige Menschen werden oft von Popsongs mit einem allgemein spirituellen, aber nicht per se christlichen Inhalt mehr berührt als von einem noch so schönen Kirchenlied. Viele Menschen wollen ja das hören, was sie schon kennen, das Vertraute gefällt und berührt. Darauf will und muss ich als Kirchenmusikerin Rücksicht nehmen. Gleichzeitig will ich sie auch zu Neuem, Anderem hinführen, ihnen etwas sagen, das sie vielleicht so noch nie gehört haben. Will das der Prediger nicht auch? Neue Gedanken und Sichtweisen bringen uns weiter. Wenn wir immer nur hören wollen, was wir schon wissen, sind wir arm.

## **Zum Kirchenchor im Gottesdienst**

Ein weiterer wichtiger Träger des GD ist der Kirchenchor. Heute darf man ihn ja Gott sei Dank auch wieder so nennen. In der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts haben sich ja viele Kirchenchöre umgetauft, z. B. in Singkreis. Einfach im GD zu singen, war nicht mehr schick, man wollte Konzerte geben. Viele Kirchenchöre sind auch verschwunden. In den letzten vielleicht 20 Jahren stelle ich aber ein Umdenken fest: Durch die Wiederentdeckung der Liturgie und ihres Sinngehaltes gewann auch das liturgische Singen wieder an Bedeutung, und mit guter Leitung konnte und kann es den Chormitgliedern auch wieder lieb gemacht werden. Aber es verlangt Arbeit und einen langen Atem.

Gesungene Texte können eine ungeheure Kraft haben, wenn sich Predigt, Lesungen und Chorstücke gut ergänzen. Sie sind im wahrsten Sinn ein-drücklich, weil die Musik dem Text eine zusätzliche Dimension und Deutung verleiht. Für den Chor selber bedeutet es zudem: Wir sind Teil der Kirche, der Gemeinde, wir haben etwas zu sagen. Ein guter Chor kann einen Gottesdienst sehr kreativ und abwechslungsreich gestalten. Das steht und fällt mit einer guten Leitung, und ich kann nicht deutlich genug sagen, wie wichtig es für eine Kirchgemeinde ist, gute Profis oder gut ausgebildete und motivierte Laien zu haben, die ihre Aufgabe als Liturgieträger bewusst wahrnehmen und sie den Chorsängern und Gemeindegliedern auch zu vermitteln verstehen.

Den Chorleiterinnen oder Kantoren obliegt es auch, die musikalischen Kräfte einer Gemeinde wahrzunehmen und für die Gemeinde fruchtbar zu machen. Das ist eine schöne, schwierige, harzige und sehr befriedigende Arbeit. Dazu braucht es nicht nur gute Musiker, sondern auch

---

1 Karl-Heinrich Ehrenforth, Kirchenmusik und kulturelles Gedächtnis. Von der politischen Verantwortung des Kirchenmusikers, Musica sacra 2012

eigentliche Kommunikationskünstlerinnen. Vielleicht die wichtigste und zugleich eine der schwierigsten Aufgaben der Kirche überhaupt ist es, junge Menschen zu gewinnen und dazu zu bringen, freiwillig und gern mitzumachen. Musik ist dazu ein wunderbares Gefährt.

Beispiele, wie das musikalische Leben einer Kirchgemeinde erweitert werden kann:

Durch eine kleine Singgruppe, die flexibler als ein Chor für liturgische Aufgaben eingesetzt werden kann.

Durch einen Kinder- und Jugendchor, eine Musikgruppe von Jugendlichen.

Durch die Einladung an alle Chöre und die Musikgesellschaften, einmal im Jahr im GD zu singen. Wenn es gelingt, ihre Lieder und Stücke in sinnvoller Weise zu integrieren, ist viel gewonnen.

## **Zur Orgel im Gottesdienst**

Die Orgel hat einen grossen Vorteil: Sie klingt voll wie ein Orchester, und es braucht doch nur eine Person, um sie zu spielen. Sie ist ausserdem klanglich auf den Raum abgestimmt.

Wollte man eine ähnliche volle und differenzierte Klangpracht auf andere Weise erzeugen, bräuchte man dazu mindestens eine kleine Blechbläsergruppe. Sie trägt und führt den Gemeindegesang (ein Klavier kann das weniger gut, das hat mit der Klangerzeugung und dem Halten des Klanges zu tun).

Die Orgel gehört zum Vertrauten im Gottesdienst. Das ist zugleich Stärke und Schwäche. Für viele Leute ist sie ein „verstaubtes“ Instrument, ihr Kirchengeschmack muffelt. Aber es gibt für die Orgel einen ungeheuren Schatz an gottesdienstlicher Musik. Man könnte ihn vergleichen mit einer „rituellen Musik“, wie sie in fast allen Religionen und auch in christlichen Kirchen, gerade den orthodoxen, gepflegt wird. Da käme es niemandem in den Sinn, „weltliche“ Musik hineinzunehmen. In der reformierten Kirche, gerade bei uns in der Schweiz, hat sich das längst gewandelt, jedenfalls in den urbanen Gebieten. Das kann man begrüssen oder bedauern. Dieser Realität müssen wir uns stellen. Die Organisten selber sind es, die in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten viel dazu beigetragen haben, dass die Orgel wieder anders wahrgenommen wird. Eine Fülle populäremusikalischer Orgel- und Gottesdienstmusik ist entstanden, die Trennung zwischen Kirchen- und weltlicher Musik ist längst nicht mehr so absolut, beides durchdringt und befruchtet sich. Und es zeigt sich: Die Orgel kann viel! Wie schön singt sie ein Jodellied, wie echt und lüpfig klingt ein Ländler, wie kann sie jazziert und grooven! Auch viele Popsongs klingen gut. Nur das Piano kann sie weniger gut nachahmen, da ist dann das Klavier oft vorzuziehen, wenn es denn in der Kirche eines gibt.

„Die Orgel spielt...“ - wie oft habe ich diesen Satz schon gehört. Viele Kolleginnen regen sich darüber auf, sie fühlen sich dadurch nicht wahrgenommen, ausgeblendet. Aber es ist klar, die Orgel ist in den meisten Kirchenräumen ein grosses Ding, klanglich und räumlich, (so gross, dass sie auch zu Machtmissbrauch verleiten kann), und den Spieler sieht man oft nicht direkt. Aber er ist Teil der Gemeinde und sollte als das auch sichtbar und greifbar sein, auch neben der Orgel.

## **Zu den elektronischen Tonträgern im Gottesdienst**

Auch ihnen kann man sich heute nicht einfach mehr verschliessen, zu allgegenwärtig sind sie im täglichen Leben. Steht man vor der Wahl „Livemusik oder Tonträger“, ist es angezeigt, zuerst alle Möglichkeiten für die Livemusik zu prüfen, mit dem Organisten zu sprechen, zu ermitteln, was möglich wäre. Es ist eine ganz andere Qualität, wenn jemand aus Fleisch und Blut jetzt gerade für die Gemeinde spielt, und eben nur für sie und so nur dieses eine Mal, als eine Musik, die schon x-tausendmal so abgespielt worden und darum eigentlich anonym und blutleer ist. Livemusik hat eine Energie, die mit keinem Tonträger vermittelt werden kann. Dazu kommt noch, dass die meisten Anlagen in den Kirchen aufs Sprechen angelegt sind und ihnen zum Beispiel die guten Bässe fehlen. Entschliesst man sich dennoch für Tonträger, sollte darauf geachtet werden, dass die Lautstärke, die Klangfarbe und die Bässe möglichst gut eingestellt werden. In eine Probe sollte das ganze Stück durch gehört werden. Ganz wichtig ist es in meinen Augen, ein Stück nicht abrupt zu unterbrechen. Auch Ausblenden ist gefährlich, denn damit wird im Grunde signalisiert, dass zwar ein bisschen Sound gewünscht war, die Musik an sich aber an sich nichts zu sagen hat.

## **Zur Kirchenmusik im weiteren Sinn**

Habt eine Gemeinde musikalische Leiterinnen, die auch Konzerte organisieren und gestalten, ist das eine glückliche Situation, denn damit wird das kirchliche Leben befruchtet und erweitert.

Einige Beispiele zum Nachahmen oder Weiterentwickeln:

- Offenes Singen, Gemeindesingabende mit einem Chor, einer Musikgruppe oder Orgel/Klavier als Stütze (das ist niederschwellig)
- Nacht der Chöre: Chöre des Ortes oder der Umgebung werden zu einem 20-Minuten-Konzert eingeladen.
- D Märitorgele – das Orgelcafé: Eine Viertelstunde Musik und Kaffee zur Marktzeit, „Zibelesounds“ in der Heiliggeistkirche am Zibelemärit in Bern. – und ähnliche wiederkehrende Minikonzerte zu einem gegebenen Anlass.
- (Benefiz)konzerte mit Kindern und Jugendlichen
- Zusammenarbeit mit der Musikschule (z. B. in einem Deal: Räume gegen Auftritte)

## **Ausblick**

Der Kirchensonntag ist ein einmaliger Anlass. Es kann damit noch keine Kontinuität erreicht werden. Vielleicht gelingt es aber, ein Zeichen zu setzen, ein Licht anzuzünden, das weiter strahlt, ein Aha-Erlebnis schafft und ermutigt zum beglückenden Singen und Musizieren in Ihren Gemeinden.

Es hilft, in grossen Bogen zu denken. Was sind fünfzig oder hundert Jahre? Was wollen wir klagen über schlechten Gottesdienstbesuch, Interesselosigkeit dem Singen und der Kirchenmusik gegenüber? Das Singen, die Musik wird niemals untergehen, davon bin ich zutiefst überzeugt. Aber alles wandelt sich. Lassen Sie uns beharrlich schöne Gottesdienste feiern, mit denen und für die, die da sind.

**Dora Widmer**

Organistin an der reformierten Kirche Belp

Präsidentin des Bernischen Organistenverbandes BOV

Gantrischweg 20

3123 Belp

031 819 25 43

[dora.widmer@belponline.ch](mailto:dora.widmer@belponline.ch)